

FREIHEIT!



Markelfinger Volkes-Stimme

Sommer-Uni 2011
27. Jahrgang

parteilich , unkonfessionel, einseitig

Markelfingen
vom 22. bis 26. Juni 2011

Volksentscheid, Volksabstimmung, Volksbegehren gut für die wahre Demokratie?

Wenn Menschen sich bevormundet fühlen, wenn sie mit bestehenden Situationen unzufrieden sind, wenn sie sich in ihrer Freiheit eingeschränkt fühlen, entwickeln Menschen den Wunsch etwas zu bewegen, zu verändern, das ihre Gesamtsituation positiv beeinflusst. In der diesjährigen Sommeruni wollen wir uns mit dem Themenkomplex in all seinen Facetten befassen.

Demokratie lebt von der Mitwirkung ihrer BürgerInnen, deshalb haben mittlerweile nahezu alle Bundesländer Elemente der direkten Demokratie eingeführt (d.h. Bürgerbegehren oder –entscheid/ Volksbegehren oder –entscheid). Die BürgerInnen gewinnen dadurch mehr Einfluss und können Dinge in ihrer

unmittelbaren, lokalen Umgebung mit verändern. Volksentscheid, ja oder nein, dazu gibt es ganz verschiedene Meinungen.

Auf der einen Seite stehen die positiven Seiten eines Volksentscheids, so bekommen Bürger mehr unmittelbaren Einfluss auf Vorhaben. Außerdem machen Volksabstimmungen Politik bürgernah und stellen zufrieden. Auf der anderen Seite stehen die negativen Seiten. Volksabstimmungen könnten die Suche nach Kompromissen abkürzen und so die Chancen auf neue Lösungsmöglichkeiten stark verringern. Ein weiterer Punkt gegen die Volksabstimmungen könnte sein, dass aktive Minderheiten und Interessenverbände diese nutzen könnten, um ihre Macht zu vergrößern, Entscheidungs-

gen gegen passive Mehrheiten durch zu setzen. Außerdem besteht die Gefahr, dass die Abstimmungen zu Projekten nicht objektiv/sachlich behandelt werden, sondern dass emotional, stark nach Gefühl entschieden wird.

Rupert Scholz z.B. (Jurist und Staatsrechtler) ist der Meinung, ein demokratisches System funktioniere in dieser Gesellschaft (mit sehr komplexen Entscheidungs- und Sachzusammenhängen) nur über die mittelbare Demokratie, denn das Volk habe nicht die nötige Übersicht und sei nicht in der Lage den nötigen Zusammenhang zwischen Entscheidung und Verantwortlichkeit herzustellen.

„Direkte Demokratie“ heute wieder ganz oben auf der politischen Agenda steht. Die Pläne mehrerer EU-Staaten, die europäische Verfassung einem Referendum zu unterwerfen, hatten den Druck auf die deutsche Politik erhöht, nachdem allerdings die „Kompromissverfassung“ verabschiedet ist, ist auch dieser Ansatz wieder in der Versenkung verschwunden.

Was die Macher des Grundgesetzes ursprünglich davon abgehalten hat, mehr Elemente direkter Demokratie in die Verfassung aufzunehmen, war ihr mangelndes Vertrauen in die demokratische Stabilität des Landes. Zu schlecht waren die Weimarer Erfahrungen mit



So

lässt sich's gut aushalten..... nachdem das Wetter schöner wurde...

Es gibt jedoch immer wieder Bestrebungen Volksentscheide auf Bundesebene zu etablieren.

Der letzte Versuch in 2010, bundesweite Volksentscheide im Grundgesetz zu verankern ist wiederholt, wie in den Jahren vorher, auf ganzer Linie im Bundestag gescheitert. Es ist daher vor allem der europäischen Entwicklung zu verdanken, dass das Thema

propagandistischer Hetze im Zuge von Volksentscheiden im ganzen Reich. Dieses Argument sollte heute einigermaßen entkräftet sein. Die Bundesrepublik des 21. Jahrhunderts erscheint demokratisch so gefestigt, dass die politische Kultur sicherlich auch Diskussionen über emotional aufgeladene Themen verkraften würde. Diese Hoffnung könnte man auch im

Hinblick auf die Vielfalt der Medienlandschaft Deutschlands haben, die einseitigen Kampagnen in den meisten Fällen im Wege stehen dürfte. Möglicherweise ist es aber ein weit verbreiteter Irrtum zu glauben, Volksentscheide könnten der verbreiteten Politikverdrossenheit entgegenwirken, weil sie die Bevölkerung einbinden und zur Auseinandersetzung mit aktuellen Themen zwingen. Das spricht gegen jede Erfahrung. Diese lehrt nämlich, dass Volksentscheide auf Länderebene meist unter einer katastrophalen Beteiligung leiden. Oft gehen nicht einmal 25% der Bevölkerung zu einem Entscheid. Die überwältigende Mehrheit der Menschen interessiert sich für ein einzelnes Sachthema eben noch viel weniger, als für allgemeine Wahlen. Und die Erosion des politischen Interesses, nach immer wieder abgehobenen, bürgerfernen Entscheidungen der politisch Verantwortlichen, wird eine höhere Volksbeteiligung wohl kaum aufhalten können, wenn Umfragen der letzten Jahre zeigen, dass 70 bis 80% der Menschen auch so schon die Inhalte der Tagesschau nicht mehr ausreichend verstehen können. Hinzu kommt, dass die Bürger bereits jetzt stark gefordert ist, und den Überblick über die Vielzahl von Wahlen verloren haben, die auf kommunaler, Länder-, Bundes- und Europaebene jedes Jahr abgehalten werden. Allein im Jahr 2010 waren weit über 10 Wahlgänge allein in Ländern und Kommunen angesetzt. Möglicherweise würden zusätzliche Volksentscheide die Verwirrung der Bürger nur noch erhöhen. Auch vermeintlich gute Erfahrungen mit direkter Demokratie in anderen europäischen Ländern sind bei genauer Betrachtung oft nicht nur gut. So schlittert etwa der Vorzeigestaat in Sache „Volksentscheid“ die Schweiz mittlerweile von einer politischen Krise in die nächste. Grund dafür ist vor allem, dass es dort einer einzelnen Partei gelungen ist, immer wieder über populistische Volksinitiativen eine Vielzahl von Reformvorhaben zu blockieren und das politische Klima zu vergiften-Beispiel Minarettentscheidung. Im Übrigen

konnte das Schweizer System nur deshalb solange überleben, weil sich die Parteien dort seit Jahrzehnten auf eine Allparteienregierung ohne jede Opposition geeinigt haben – was in Deutschland unvorstellbar wäre. Schließlich spricht auch die große Blockadeanfälligkeit der deutschen Gesetzgebung gegen eine Einführung zusätzlicher Volksbeteiligungsformen. Schon jetzt ist es bei einer großen Mehrheit von Gesetzesvorhaben so, dass sie im Streit zwischen Bundestag, Bundesrat und diversen Vermittlungsgremien über Jahre und Jahrzehnte blockiert werden können. Wenn sich all diese Beteiligten dann doch einmal einigen, würde über eine Volksbeteiligung nur noch ein weiteres Blockadeinstrument geschaffen. Gegen unbeliebte Projekte und Vorhaben würde sich im Nu eine Widerstandsbewegung aus Volksinitiativen bilden, die den mühsam vereinigten politischen Strömungen den letzten Rest an Handlungsfreiheit aus der Hand nehmen würden. Ehe also die Institutionen der Republik nicht ihre Hausaufgaben bei der Reform des Bundesrats und der Verteilung der Gesetzgebungskompetenzen gemacht haben, könnte es dem Land Probleme machen, wenn man zusätzlich noch eine reine Volksgesetzgebung schaffen würde. Die Idee als solche ist wirklich sehr gut, daran besteht gar kein Zweifel. Das Gesetzgebungssystem, in das sie dann auch passt, muss aber für Deutschland erst noch erfunden werden. Diese und andere Fragen, Für und Wider Volksentscheid, werden wir in den nächsten Tagen auf der Sommeruni mit kompetenten Referenten diskutieren, um etwas mehr Klarheit zu bekommen.

Werner B.

*Wer keinen Eifer zeigt,
den soll man nichts lehren!*

Asiatische Weisheit

Die Sommeruni 2011 hat begonnen -Begrüßungsabend

Nachdem bis zum frühen Abend die meisten der TeilnehmerInnen angereist war, das Abendessen gegessen war, wurde es



Hier konnten sich alle laben....

Zeit sich im Hauptzelt zur Begrüßungsrunde ein zu finden.

Zu diesem Zeitpunkt hatten viele, bereits etwas früher Angereiste, am Nachmittag schon einen kurzen aber heftigen Gewittersturm mit Hagel überstanden.

In diesem Jahr hatte Klaus die Moderation des Begrüßungsabend übernommen. Er stellte die Themen der diesjährigen Sommeruni vor.



Klaus in Action.....

Bevor er jedoch damit begann, sorgten die „Feen“ des Cafezeltes, Ute und Sandra, für die notwendige Getränke Begleitung, die von den TeilnehmerInnen freudig angenommen wurden.

Klaus stellte die Campleitung vor, die in diesem Jahr für die Begleitung des Camps



.... die Verantwortlichen..

Sorge trägt. Daran schloss sich die Information zu den Workshops und der Kinderbetreuung an. Hierzu holte er sich die jeweiligen TeamerInnen auf seine „Rote Couch“, um sie dort zu ihren Angeboten zu befragen. Nach einigen Spielrunden klang der Abend mit einigen Liedern unter Gitarrenbegleitung im großen Zelt und anschliessend mit gemütlichem Beisammensein im Cafezelt (Bar) aus.

Werner B.



.....und hier der Nachwuchs

Unser Sommeruni-Gast **André Daguet** zu...

Direkte Demokratie in der Schweiz. Partizipation oder Bewahrung

Zu Beginn seines Vortrages erläuterte André Daguet uns den

föderalen Aufbau der Schweiz:

- Bundesebene
- Landesebene –26 Kantone,
-2551 Kommunen/ Gemeinden

Zweikammersystem:

Nationalrat (Volkskammer mit 200 Mitgliedern), vergleichbar mit Bundestag.

Parallel dazu gibt es einen Ständerat (mit 46 Mitgliedern) vergleichbar mit unserem Bundesrat.



André Daguet, UNIA, Bern

Beide Kammern haben gleiche Kompetenzen. D.h. neue Gesetze müssen durch beide Kammern hindurch. Im Streitfall gibt es eine Einigungskonferenz mit gleich vielen Repräsentanten der jeweiligen Kammer.

Volksrechte in der Schweiz:

Historisch gesehen hat die Versammlungs-Demokratie in der Schweiz ihre Wurzeln im Mittelalter, die Abstimmungs-Demokratie im 19. Jahrhundert. In den 1860er Jahren wurde letztere in den meisten Kantonen etabliert. Auch beim Bund setzte sie sich in den folgenden Jahrzehnten durch. Die nachhaltigste Ausnahme bildete diesbezüglich der Kanton Freiburg, wo sich erstens eine repräsentativ-demokratische Staatsform fast 50 Jahre länger hielt als in den anderen Kantonen und erst 1918 durch direkt-demokratische Institutionen abgelöst wurde. Einen herben Rückschlag erlitt diese Form dort erneut in den faschistisch angehauchten 1930er Jahren: Das Kantonsparlament beschloss damals eine Verfassungsreform im korporativistischen Geiste, deren Einführung letztlich durch das Bundesgericht blockiert werden musste.

Heute sind in der Schweiz das allgemeine *Wahlrecht* – Wahl Nationalrat und Ständerat und die *Volksinitiative* (die eigentliche Verfassungsinitiative) etabliert. Die Möglichkeit der Volksinitiative besteht seit 1891.

Man formuliert in einer Volksinitiative einen neuen oder veränderten Artikel und sammelt dazu innerhalb von 18 Monaten 100.000 Unterschriften. Unterschriftsberechtigt sind nur wahlberechtigte Schweizer. Wenn 100.000 Unterschriften zusammen gekommen sind, wird die Volksinitiative im Bundeshaus eingereicht und über die Regierung und das Parlament in die Gesetzesbürokratie eingesteuert. Die Behandlung einer erfolgreichen Volksinitiative muss innerhalb von 24 Monaten bearbeitet werden. Der Initiative kann durch das Parlament ein Gegenvorschlag- gegenübergestellt werden. Dann wird dem Schweizer Volk

die Frage gestellt, welche Vorlage angenommen wird – gewissermaßen wird eine Stichfrage gestellt. Bei den Abstimmungen bedeutet Mehrheit: eine Stimme mehr – der abgegebenen Stimmen- - ist relevant.

Parallel dazu müssen die Mehrheit der Kantone zugestimmt haben.

Das *Referendum* gibt es in obligatorischer und fakultativer Form. Jede Verfassungsänderung muss dem Volk und den Ständen vorgelegt werden – hier gilt der obligatorische Weg. Das fakultative Referendum wird bei Gesetzen angewandt: sobald das Parlament ein Gesetz verabschiedet hat, kann man innerhalb von 100 Tagen 50.000 Unterschriften sammeln und so einen Volksentscheid über ein Gesetz in die Wege leiten. Auch hier gilt: eine Stimme mehr – der abgegebenen Stimmen – ist relevant. Auch auf der Ebene der Kantone gibt es die Möglichkeit der Volksentscheide und die Möglichkeit des Referendum.

Aus der Statistik der Schweizer

Volksrechte:

Seit 1848 bis 2010 fanden auf Bundesebene 565 Volksabstimmungen statt. In den letzten 50 Jahren nahmen die Volksabstimmungen zu. Aktuell finden pro Jahr – je nach Kanton bzw. Gemeinde - 5 bis 15 Abstimmungen statt.

In einem System, in dem man so viel über die Gesetzeslage entscheiden kann, verlieren die Wahlen der Regierungsrepräsentanten an Bedeutung. Die Nationalratswahlen haben eine Beteiligung von 40 - 50 Prozent. Bei den Sachabstimmungen (Volksabstimmungen) kann man feststellen, da die Beteiligung themenbezogen ist gilt – je spannender das Thema, desto höher die Beteiligung.

Abstimmungen auf Bundesebene bewegen sich bei einer Beteiligungsquote zwischen 30 und 70 Prozent; Tendenz steigend.

Frauenstimmrecht:

Erst in den 1900er Jahren wurde das Frauenstimmrecht eingeführt. Dieses Recht hat zögerlich Fuß gefasst. Mittlerweile nimmt die Auseinandersetzung der Frauen mit Volksabstimmungsvorlagen zu.

Abstimmungsthemen (nach Bedeutung):

- Sozialpolitik/ Gesundheitspolitik
- Staatsordnung (Verfassungsänderungen)
- Wirtschaftsfragen
- Öffentliche Finanzen (auch Steuerpolitik)
- Infrapolitik
- Sicherheitspolitik

Wie wirkt sich das System aus?

Im Schweizer System besteht die Möglichkeit, über den Weg des Referendums zu „drohen“: Bevor eine Vorlage ins Parlament gegeben wird, finden durch die Initiatoren Abfragen an Wirtschaftsverbände und Interessengruppen statt. Diese drohen ggf. dem Parlament, dass man als Interessent



die Möglichkeit des Referendums ergreift, um die Vorlage zum Kippen zu bringen. Aktuell drohen die Gewerkschaften damit, auf dem Weg des Referendums eine Volksabstimmung zum Thema Rentenalter zu initiieren.

Im Unterschied zu Deutschland besteht in der Schweiz ein Bundesrat, der aus den vier wesentlichen Parteien besteht. Intention ist, die wesentlichen Akteure in den politischen Prozess einzubinden.

Welchen Einfluss haben die Medien auf Volksabstimmungen?

Die Kampagnen werden von den Medien aufgenommen.

Wie werden Kampagnen zur Volksabstimmung finanziert?

Wenn wirtschaftliche Interessen im Spiel sind kosten Kampagnen Millionen Franken. Bei kleineren Kampagnen sind es 100 Tausende. Die Initiatoren müssen die Kampagnen selbst finanzieren.

Dürfen nur Initiatoren Kampagnen zu Volksentscheiden durchführen oder auch die Bundesregierung?

Die Bundesregierung darf keine Abstimmungskampagne durchführen. Dieses Recht ist den Verbänden vorbehalten.

Gibt es eine Offenlegungspflicht zur Finanzierung von Kampagnen?

Nein.

Vorteile und Nachteile des Schweizer Systems:

„Wenn man weiß, wie das System funktioniert, kann man sich vorstellen, dass viele Abstimmungen stattfinden, die am Ende des Tages eine Kompromisslösung sind. Darüber hinaus ist es durch das System möglich, abschließende Entscheidungen ewig hinaus zu zögern.“

- + Direktdemokratische Mitentscheidung ist möglich
- + Politische Partizipation der Wahl-/Stimmberechtigten
- + Bessere Chancen für politische und gesellschaftliche Oppositionsgruppen, politische Forderungen einzubringen und durchzusetzen



Interessierte TeilnehmerInnen

„Die Gewerkschaften sind in der Schweiz – dank der Initiativ- und Referendumsfähigkeit - ein starker politischer Faktor.“

Beispiele gewerkschaftlicher Kämpfe auf politischer Ebene:

- Altersvorsorge (Rentenalter und Leistungen)
- Berufliche Altersvorsorge
- Flankierende Maßnahmen zum Schutz der Löhne, im Rahmen der Personenfreizügigkeit mit der EU
- Mindestlohninitiative

„Für uns ist der Aspekt der direkten Demokratie ein sehr wichtiger Wert, den wir unter allen Umständen verteidigen werden.“

Diskussion:

Wie hat die direkte Beteiligung des Volkes die Gewerkschaftsbewegung geprägt?

„In der Gewerkschaftsbewegung gab es seit Jahrzehnten den Streit darüber, wie viel Gesetz und wie viel Tarifvertrag der Gewerkschaft gut tut. Ein Teil der Gewerkschafter diskutiert die Volksentscheide und deren Maßgaben positiv, der andere Teil der Gewerkschafter diskutiert den höheren Wert der Tarifverträge.“

Wie organisieren die Schweizer innerhalb der Gewerkschaften ihre Meinungsbildungsprozesse?

„Die Mobilisierungsfähigkeit und die Nähe zu den Betrieben hat uns eine Zeit lang gefehlt. Wir haben uns entschlossen, wieder stärker in die Fläche und in die Betriebe zu gehen. Wir sind dabei ein neues Verständnis für Gewerkschaftsarbeit zu initiieren. Dabei widmen wir uns z.B. auch dem Organizing-Gedanken. Wir haben für uns entschieden, dass wir mehr aktive Teilhabe und Partizipation realisieren müssen.“

Seit 2004 ist es uns gelungen, wieder mehr bei den Leuten zu sein und Auseinandersetzungen direkt vor Ort – bei den Menschen – zu führen. Mittlerweile sind wir in der Lage, ein Referendum zu führen und durchzuziehen.

...Manchmal ist es ein bisschen schwierig einzuschätzen, ob es sinnvoll ist, dass Gewerkschafter in den Parlamenten sind. Aber da müssen wir uns noch weiterentwickeln, um dazu eine selbstbewusste Position zu finden. Ich hab's schon ausprobiert...“

Sind die Schweizer nun politischer als die Deutschen?

„Die politischen Kulturen der Schweizer sind regional sehr unterschiedlich. Die politischen Debatten sind sehr stark geprägt von der jeweiligen politischen Historie und Kultur. Die Tessiner haben z.B. ein gänzlich anderes Politikgefühl, als Menschen in Zürich. ...

Es ist sehr wohl so, dass die Nutzung der Volksabstimmungsinstrumente zu einer Stärkung des politischen Interesses führen. Dies wirkt sich auch auf Veranstaltungen der Gewerkschaften - wie Delegierten-Versammlungen - aus.“

Wie organisiert Ihr eine Referendum-Kampagne? Wie bekommt Ihr es hin, die Leute zu informieren, aufzuklären und zur Abstimmung zu bewegen?

„Wir haben gemerkt, man muss relativ schlaue und professionelle Kampagnen aufbauen. Wenn wir eine Abstimmung gewinnen wollen, dann müssen wir im Vorfeld viel Arbeit investieren. Es reicht nicht aus, nur mit einem sozialpolitischen Thema ins Rennen zu gehen. Wir haben bislang Kampagnen dann gewonnen, wenn wir Fakten nachvollziehbar gemacht haben. Dies z.B. über einen Rechner, der zum Thema Altersvorsorge eine individuelle Gegenrechnung zum vorliegenden Gesetzesentwurf ermöglichte. Allgemeine Sprüche reichen nicht aus. Uns ist wichtig, dass z.B. unsere Gewerkschaftszeitung eine gewisse Unabhängigkeit hat.“

Wie ist nach Volksentscheidungen die politische Lage im Land? Entwickeln sich aus den Ergebnissen strittige Bewegungen oder wird die Entscheidung akzeptiert?

„Es gibt sehr wohl Volksentscheidungskampagnen, die sich nicht in der öffentlichen Debatte darstellen.

Bei den Minarett-Diskussionen gab es eine riesige Debatte um vier Minarett in der ganzen Schweiz. Im Rahmen der

Referendum-Kampagne ging's dann aber nicht mehr um die Minarett, sondern deren Darstellung, vor dem Hintergrund der viel diskutierten islamistischen Terrorismus-Bedrohung. Wir haben definitiv unterschätzt, dass neben der Sachentscheidung eine sehr intensive emotionale Diskussion stattfand, die letztlich die Sachentscheidung extrem geprägt hat.“

Wie konnte das Thema der Minarett auf den politischen Tisch kommen?

„Seit den 70er Jahren wurde der Ausländeranteil zu einem großen Thema. Man holte die Ausländer. Man brauchte die Ausländer. Aber man wollte sie nicht haben. Die Schweizer Volkspartei hat immer wieder gegen Ausländer agiert und aktiviert. Mit derartigen Themen konnte die Schweizer Volkspartei ca.30 Prozent der Wahlberechtigten für ihre Themen interessieren und auch für die Wahlen als Stimmen gewinnen.“

Bedeutet die Referendums-Möglichkeit weniger Arbeitskämpfnotwendigkeit?

„1937 gab es eine Schweizer Gewerkschaftslinie, die den Streik nahezu abgeschafft hat. Heutzutage haben wir die Position, dass wir davon wieder wegkommen müssen. Die Schweiz hatte in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg einen riesigen Aufschwung. Erst in den 70er Jahren waren wir mit einer Krisensituation konfrontiert. In Folge dessen waren Arbeitskräfte für die Schweizer Infrastruktur immer gefragt und



von den Arbeitgebern begehrt.

Arbeitskämpfe, zum Erreichen von Lohnerhöhungen, waren kaum notwendig. Dieser Tradition folgen wir nicht mehr, vielmehr haben wir uns heutzutage kämpferischer aufgestellt.“

Wie werden vor dem Hintergrund des Schweizer Systems die Möglichkeiten des Internets genutzt?

„Da sind wir im Vergleich zu euch wohl eher am Anfang. Wir sind noch auf der Suche nach Instrumenten, die Mitglieder schneller und direkter zu informieren. Aber uns ist klar, dass die Anzahl der Nutzer des Internets zugenommen hat.“

Wie schaut's bei euch im gewerkschaftlichen Jugendbereich aus?

In den letzten 20 Jahren hatten wir Probleme junge Leute für die Gewerkschaften zu werben. Wir hatten sehr wohl das Problem, dass Jugendliche nicht in Gewerkschaften eintreten wollten, weil es bei uns so läuft, wie es läuft.

Wir haben dann begonnen, zu den Auszubildenden in die Berufsschulen zu gehen und vor Ort die Leute zu informieren und Aktionen durchzuführen. Durch aktive Kontaktaufnahme und Information haben wir junge Leute gewonnen. Z.B. durch zusätzliche Angebote, wie Prüfungsvorbereitungen und dergleichen haben wir junge Menschen gewinnen können. Und wir haben festgestellt, dass junge Leute im Bereich der aktiven Politisierung für uns eine sehr große Stütze sind. Ich kann aber nicht sagen, dass wir das besser machen, als die deutschen Gewerkschaften.“

Stimmt es, dass die Gewerkschaftszugehörigkeit im engen Zusammenhang mit Altersvorsorge steht?

„Früher gab es Betriebe, da war die Gewerkschaft so stark verankert, dass

Neueinstellungen erst dann einen Job bekamen, wenn sie Gewerkschaftsmitglied waren. Dies war aber eher eine kulturelle Entwicklung, als ein Sachzwang. Einen Sachzusammenhang zwischen Gewerkschaftszugehörigkeit und gesetzlicher Altersvorsorge gibt es nicht.

...Im Schnitt haben wir einen Organisationsgrad zwischen 35 und 50 Prozent.“



Ein bisschen verfestigt sich in meinem Kopf das Bild, dass die Menschen in der Schweiz besser beteiligt sind und mehr Einfluss haben. Für mich reift der Gedanke, dass durch diese Maßgaben mehr politisches Selbstbewusstsein entsteht. Wie seht Ihr das?

„Das würde ich bestätigen. Klar ist, dass die Menschen durch die Instrumente der Volksabstimmung verstehen, dass Einflussmöglichkeiten bestehen. Daraus ergeben sich für uns mehr Mobilisierungsmöglichkeiten. Bei uns bestehen Chancen Entscheidungen in Frage zu stellen und Vorschläge einzubringen. Das ist aus meiner Sicht ein Vorteil unseres Systems.“

Unser Sommeruni-Gast **Gangolf Stocker** zu...

Von der Bürger- zur Protestbewegung oder was ein Bahnhof bewegen kann

Gangolf Stocker ist Stuttgarter Kunstmaler und Mitglied des Gemeinderats der Stadt Stuttgart. Bekannt wurde er als Sprecher des Aktionsbündnisses gegen das Projekt Stuttgart21.



Gangolf Stocker bei seinem Vortrag und Mathias Fuchs

Matrixmaschine 4-seitige Infoblätter gedruckt und diese in Stuttgart in die Briefkästen verteilt.

Mit Infoständen und unseren Flugis haben wir 10 Jahre Gegeninformation betrieben und so die Menschen aufgeklärt. Die Stuttgart21-Verfechter konnten den Menschen nicht mehr irgendwelche Geschichten erzählen.

Wenn Menschen wissen, warum ein Projekt verrückt ist, dann stehen sie zu der Gegenbewegung. Wenn die Menschen nur emotional gewappnet sind, werden sie sehr schnell umkippen.

Der Hintergrund des Widerstands:

Es gab dann ein Bündnis der Initiative von Grünen, BUND, VCD, Initiative „Leben in Stuttgart“ und Anderen.

In dem Bündnis gibt es viele unterschiedliche Formen und Interessenten des Protests:

- Einige stehen für die Bäume im Park,
- Anders interessiert das Mineralwasser,
- Dann sind da noch die Denkmäler und der
- jetzt funktionierende. Bahnverkehr.

Auf dem Marktplatz haben wir die erste Kundgebung organisiert. Der Marktplatz war voll und ich war glücklich.

Uns war immer wichtig das unser Protest

- friedlich

Zur Initiative gegen Stuttgart21:

1994 wurde Stuttgart21 als Idee geboren. 1995 wurde dazu ein Synergiekonzept entwickelt und vorgelegt und im Nov.1995 wurde ein Rahmenkonzept unterschrieben. Prominente Macher der Konzeption waren die Herren Dürr, Rommel und Teufel.

Auf einer Veranstaltung zum Thema Bahnhof hat sich unsere Initiative gebildet: „Leben in Stuttgart – gegen Stuttgart21“, sie arbeitet seit 15 ½ Jahren am Widerstand und Protest gegen Stuttgart21.

Im Verlauf des Protestes wurde in Baden-Württemberg eine CDU/FDP-Regierung abgewählt.

...Zu unseren Anfangszeiten hatten wir gedacht, wir schmeißen nur Sand ins Getriebe, wir hatten aber nicht wirklich den Glauben, dass wir Stuttgart 21 verhindern können.

Die ersten Flugblätter haben wir nicht professionell gestaltet, sondern „mit der Hand am Arm“. Wir haben mit einer alten

„Ich lege Wert darauf, dass ich mein ganzes Leben also ca. 30 Jahre Gewerkschaftsmitglied war, bei der HBV.“

Gangolf Stocker

- fröhlich
- kulturvoll und
- lehrreich verläuft.



... beim Vortrag

Wir haben auch darauf geachtet, dass bei unseren Kundgebungen auch immer so was wie „Volkshochschule“ entstand.

2007 war ich relativ sicher, dass das Projekt im Sande verläuft. Dann hat Oettinger bei einem Gespräch in Berlin die Finanzierung vereinbart. Und dann ging es bei uns richtig los.

Die erste Montagsdemo bestand aus vier Leuten. Dann 30, dann 150 Menschen.

Ende des Jahres 2009 waren wir 3.000 bis 3.500 Menschen. Da waren wir stolz darauf.

Wir haben auch immer versucht die Medien für uns zu interessieren. Die meisten Journalisten waren an unserer Gegenbewegung uninteressiert. Durch die Konstanz unserer Montagsdemos ist es uns gelungen, die Medien zu zwingen, uns in den Fokus zu nehmen.

August 2010 wurde über Nacht ein Bauzaun aufgestellt, der Nordflügel wurde abgerissen und der Protest nahm zu. Auf einmal waren wir zwischen 20.000 bis 30.000 Menschen bei den Demos.

Der Protest ist weiter gewachsen. Klar ist, man kann Protest nicht künstlich erzeugen. „Ich konnte mich immer darauf verlassen, dass die Bahn irgendwelchen Blödsinn macht und uns so noch mehr Zulauf bringt.“

Am 30.9.2010 hat die Polizei dann ihren Großeinsatz gemacht. Bis dahin war es so, dass die Polizei deeskalierend gewirkt hat. An diesem Tag hat es sich geändert. Wasserwerfer, Tränengas kamen zum Einsatz.

Die nächste Montagsdemo fand mit 100.000 Menschen statt.

Die Landesregierung war völlig überfordert. Irgendwie kam dann die Idee einer Schlichtung auf. Wer die Ursprungsidee hatte, ist gar nicht mehr nachvollziehbar.

Mit der Schlichtung sahen wir die Chance, dass so die letzten Wohnzimmer zu Stuttgart21 informiert werden.

Der Schlichterspruch hat leider nicht wiedergespiegelt, was in den Gesprächen wirklich auf den Tisch kam.

Im Gespräch mit Geißler waren wir mit ihm ursprünglich der Meinung, dass ein Schlichterspruch gar nicht möglich ist – weil es gar nichts zu schlichten gab.



..... in der Diskussion....

Als sein Schlichterspruch kam, waren wir enttäuscht. Wir konnten ihm aber noch den Stresstest in den Spruch hinein diktieren.

Wir haben gemerkt, dass während der Schlichtung weniger Leute zu den Montagsdemos kamen. Wir haben es fälschlicher Weise zwei Tage der Landesregierung überlassen, den Schlichterspruch zu interpretieren. Dadurch fand ein Umschwung im Bezug auf die Meinungen statt.

Wir hatten sehr früh die Gewerkschaft ver.di hinter uns. Bei der IG Metall war es ein bisschen schwieriger. Die Brancheninteressen von Porsche, Daimler und Bosch machten die Situation etwas schwierig.

Wenn ein Protest so groß wird, wie unserer, dann zieht er alle möglichen Menschen an. U.a. auch politische U-Boote, die sich ganz weit links bewegen und über unsere Demo wieder eine Plattform finden.

Durch unsere Proteste hat sich die Stadt geändert. Durch unsere Proteste haben sich die Menschen verändert. **„Irgendwie haben durch unsere Proteste die Stuttgarter die Zeiten des Pietismus überwunden.“**

Aus unserer Protestbewegung ist u.a. die Bewegung der Parkschützer entstanden. Diese wollten sich bewusst in zivilem Ungehorsam üben. Letztlich haben diese Aktivisten „ihren eigenen Laden aufgemacht“. Unsere Initiative wollte die Parkschützer in unser Bündnis integrieren. Leider wurden Absprachen verweigert und aus abgesprochenen Kundgebungen heraus eigene Aktionen initiiert. „Ich hatte den Eindruck, dass es da oft nur um Action ging.“

Darüber hinaus ist mittlerweile eine gänzlich andere Definition von friedlicher Kundgebung vorhanden. Aus meiner Sicht schadet es uns, wenn bei Demos Gewalt angewendet wird oder bewusste Sachbeschädigung geschieht.

„Mir war und ist es immer wichtig, dass bei unseren Aktivitäten nicht nur der erste Schritt, sondern auch der zweite Schritt mitgedacht werden.“

Wenn es uns am Ende des Tages gelingt, dass das Projekt Stuttgart21 gänzlich still gelegt wird, haben wir nicht nur der Bahn Paroli geboten, sondern dem gesamten System.

Diskussion:



Ich denke, die Diskussion um den Stuttgarter Bahnhof ist eine sehr spezielle Thematik. Wie habt Ihr es geschafft, nicht nur gegen etwas zu sein, sondern auch eine Alternative zu haben?

„Wir haben unsere Aufgabe darin gesehen, dass die

Menschen verstehen, was Experten um sie herum debattieren. Im ersten Schritt haben wir die Gegenwart des Nahverkehrs plakativ dargestellt. Im zweiten Schritt haben wir die Pläne zu Stuttgart21 übersetzt und dann im dritten Schritt Alternativen dargestellt. Ganz simpel haben wir Vergleiche angestellt: in Sachen Nutzbarkeit, Kosten und mögliches Umsetzungsergebnis. Technische Begriffe wie Neigungsgrad, Kurvenradius und dergleichen finden sich heute im Wortschatz der Stuttgarter. Die Menschen verstehen!“

Wenn ich dich richtig verstanden habe, dann habt Ihr ein bisschen ein Problem mit den Parteien. Du hattest die Grünen erwähnt, die MLPD und die Linken. Ich hätte gerne eine Aussage von dir, wie du die Unterstützung von Parteien siehst.

„Ich hab meine eigene Parteiengeschichte: ich war Mitglied der SPD, der DKP und der PDS. Irgendwann bin ich aus der PDS ausgetreten und bin nun auf kommunalpolitischer Ebene parteilos glücklich. In unserer Initiative gibt's keine Mandate, keinen Vorstand und dergleichen. Als Protestbewegung haben wir kein Problem mit Parteien.“

„Schon vor der Landtagswahl haben wir überlegt, wie wir uns verhalten, wenn rot-grün die Wahlen gewinnt. Dabei ist die Idee zu einer Bürgerversammlung entstanden, wo Bürger und Politiker im Dialog sind. Auch Menschen, die pro Stuttgart21 eingestellt sind, waren dabei. Und das ist gut für unsere Bewegung. Die blamieren sich selber.“

„Zur SPD: auf der einen Seite gibt es eine wirtschaftspolitische Intention, die sich gegen den Vorwurf der Verweigererpolitik verhält.

Darüber hinaus ist es für die SPD schwierig einzugestehen, dass bei der damaligen Abstimmung zur Rahmenvereinbarung zu Stuttgart21 die SPD nicht wusste, worüber sie abstimmt. Mittlerweile gibt es SPDler, die bei uns mitmachen. Andere machen leider nur ihr Thema und schauen nicht links oder rechts. In der Landes-SPD geben ein paar Leute den Ton an, die sich als modern verstehen, aber an den Menschen vorbei agieren. In Stuttgart gibt es aber mittlerweile einen Kreisvorsitzenden, der bekennender Stuttgart21-Gegner ist.“

Ich hab schon sehr viele Demos gemacht und meine Erfahrungen mit Anarchisten gemacht. Aus meiner Sicht braucht man ganz klare Regeln, wenn man in seinen Bündnissen breite Mischungen hat. Nur so kann man sicherstellen, dass sich normale Bürger ohne Angst an den Demos beteiligen. Was habt Ihr im Umgang mit den Parkschützern beschlossen?

„Ich stehe dazu: ich bin gegen Gewalt gegen Menschen und Sachen. Ich bin davon überzeugt, dass es auch anders geht.“

...Du hast vorhin kurz das Thema Vernetzung angesprochen... Mich würde

interessieren, wie Ihr in Eurer Bewegung die Medien genutzt habt.

„Im Verlauf unserer Bewegung haben wir uns weiterentwickelt. Wir haben das Internet für uns genutzt. Die Möglichkeiten der SMS. Wir haben einen Fernsehsender entwickelt und zwei Zeitungen. Uns ist es wichtig, dass wir auf höchst unterschiedlichen Wegen die Menschen erreichen, aufklären und zum Mitmachen animieren.“

Wie ist euer Logo entstanden?

„Wir haben ein paar Grafiker in unserer Bewegung. Unsere Logos sind innerhalb kreativer Prozesse entstanden. ...Das durchgestrichene Stuttgart21-Logo ist beim letzten Bundestagswahlkampf bei den Grünen entstanden.

...und die Gegenseite hat's uns in vielen Dingen sehr einfach gemacht, weil sie sehr dämliche Sachen entwickelt hat.“

Gangolf, du bist ja Sprecher des Aktionsbündnis gewesen und mittlerweile von dieser Funktion zurückgetreten.

„Über den Konflikt zwischen dem

Aktionsbündnis und den Parkschützern hatte ich ja schon berichtet. Durch das Hinzukommen von weiteren Gruppierungen wurde unser Bündnis konfliktscheu und nicht mehr abstimmungsfähig. ...als das Ergebnis der Landtagswahl feststand, bin ich als Sprecher zurückgetreten. Wäre der Wahlabend anders ausgefallen, hätte ich es mir wahrscheinlich weiterhin angetan.“

Warum bist du dir so sicher, dass Stuttgart21 im Sande verlaufen wird?

„Ich kann mir unter keinen Umständen vorstellen, dass ernsthaft weitergebaut werden kann. Jeder Meter Rohr braucht zwei Meter Schutzgitter und eine Hundertschaft



Polizisten. Auch der Polizeipräsident von Stuttgart hat deutlich gesagt, dass sich die Polizei nicht im Stande sieht, 17 km Rohre zu bewachen. Die Stuttgarter werden da hin gehen. Man kann so was nicht bauen, wenn die Menschen so massiv dagegen sind. Dann denke man sich, dass irgend jemand an die Bäume im Park ran geht. Es wird eine Stuttgarter Revolte geben. Es geht nur noch darum: wer zahlt wem wie viel?“

Wenn Stuttgart21 beerdigt wird, wie geht's dann weiter? Was ist mit der Idee K21?

„Wir richten den Bahnhof wieder her und widmen uns dann weiteren Gleisbauten nach Cannstatt und eventuell später der Neubaustrecke Richtung Obertürkheim. Aber alles Stück für Stück.“

Kannst du Näheres zum Stresstest sagen?

„Momentan macht die Bahn den Stresstest und nicht – wie im Schlichterspruch vorgesehen – ein unbeteiligter Dritter. Am 11.Juli werden die Stresstestresultate veröffentlicht. Schon am 14.Juli will die Bahn weitere Vergaben vornehmen. Wir haben überlegt, was wir diesbezüglich machen. Am 11.Juli werden sich die Leute im BaWü-Verkehrsministerium die Unterlagen anschauen und eine Entscheidung treffen, wie man sich gegenüber der Bahn verhält. Und dann schauen wir weiter.“

Für mich ist aus dem Bündnis lehrreich, dass ihr ohne eine spezielle Struktur agiert und trotzdem Erfolg habt. Und, für mich ist die Anregung wichtig, dass wir Menschen – gerade der Jugend – bei der Gestaltung von Aktionen freie Hand geben müssen, vor dem Hintergrund klarer Regeln.

„Ab einem bestimmten Level fangen Menschen an, sich selbst zu engagieren. Es gab Unternehmer gegen Stuttgart21, es gab Juristen, Ingenieure etc. ...Da müssen wir nicht viel tun. Menschen rühren sich, wenn sie berührt sind und wenn sie verstehen.“

Stuttgart21 ist verhindert. Für mich stellt sich die Frage, wie wir die Erfahrungen mit der Protestbewegung auf andere Politikfelder übertragen können?

„Da gibt es kein Erfolgsrezept. Man braucht einen langen Atem, bis man zu dem Punkt kommt, wo sich eine Eigendynamik entwickelt. Man muss an die Köpfe der Leute ran und die Aktionen müssen Spaß machen.

...Was wir angefangen haben mit unserem „wir reden mit“, werden wir u.a. auf die Bildungspolitik übertragen. Bei unserer nächsten Bürgerversammlung wird die Kultusministerin dabei sein.“

Wie bekommen wir die Idee „wir reden mit“ auch in anderen Städten etabliert?

„Das liegt an den Bürgerinnen und Bürgern der jeweiligen Städte.“

Im Koalitionsvertrag steht die Idee des Bildungsurlaubs. Lasst uns diese politische Richtung unterstützen.

„Baden Württemberg ist das Schlusslicht in Sachen Bürgerbegehren und dergleichen. Ich denke, es ist angebracht, dass die Bevölkerung wieder ernst genommen wird.“

„Unser Erfolgsgeheimnis ist die ständige Wiederholung und die Einbeziehung aller Schichten der Stuttgarter Bevölkerung. Mich ärgert es maßlos, dass irgendwelche Chaoten unsere Bewegung mit gewalttätigen Aktionen kaputt machen. Ich möchte, dass unsere Bewegung mit positiven Beispielen Politik macht.“

Werner & Susanne



Campleben und Workshops



Große Begeisterung löste der Besuch von Hilde aus. Brachte sie doch leckeren Kuchen (Riesenhefezopf, Apfelkuchen und für Thomas Himbeerrolle) Das trotz der großen Menge alles in Null-Komma-Nix gegessen war hat niemand überrascht! Großer Dank an Hilde!



Immer wieder ein Renner ist die „Töpferei“ bei Robert



Claudio's „Gitarrenschnule“ arbeitet an Technik, Tabulatur, Suche im Internet nach Tabulaturen für Stücke.

Stücke die am Abschlussabend vorgetragen wurden, war ein klangvolles „Nebenprodukt“ dieses Workshops.



Im Workshop „Airbrush“ bei Dorian ist vor der Kunst des Sprühens oft erst der Scharfe Schnitt angesagt. Mit Cuttern werden Schablonen geschnitten, die dann die Realisierung wahrer Kunstwerke ermöglichen

*Wenn man von
den Leuten
Pflichten
fordert, und
gibt
ihnen keine
Rechte,
muss man sie
gut bezahlen.*

J.W. Von Goethe

Campleben und Workshops

Kinderbetreuung 2011 – kleine und große Künstler auf der Bühne!

„Vorhang auf!“ hieß es am Donnerstag Vormittag zum ersten Mal im runden Zelt, in dem sich alle Kinder und Jugendlichen zur Kinderbetreuung getroffen haben. Durch gemeinsame Spiele und pantomimische Übungen tasteten sich die kleinen Künstler an das Theaterspielen unsichtbare Tiere Klangbilder gestaltet, Balanceakte geübt. Herausforderung Samstag Abend Mädchen und Prinzen, Königinnen Märchenfiguren Zusammen mit Jana die Kostüme und auswählten, gelang wenigen Stunden kleinen Schauspieler



heran. Es wurden weitergereicht, Bilder gehauen und Doch die größte stand noch bevor: bis mussten sich die Jungen in Zwerge, und andere verwandeln. und Annalena, die Requisiten die Verwandlung in und die großen und schlüpfen in ihre

Rollen, um den Eltern und anderen Erwachsenen am Samstag Abend das Sommeruni-Märchen vorspielen zu können. Auch Freddy unterstützte, wo es ihm möglich war und übernahm am Ende sogar noch die Rolle des Jägers, um das Gelingen des Theaters zu gewährleisten.

Mit voller Hingabe wurden nachmittags noch Texte geübt und Kostüme fertig gestellt, um schließlich am Abend bereit zu sein, um die Zuschauer zu verzaubern.

Lena



Im PC Workshop überlegen Sven und Bohli was mit den Teilis gleich erörtert wird, und wie weitere Gestaltung der Homepage aus sehen soll.....



....zufriedene Gäste in Ute's und Sandra's Cafe-Zelt.

Hier konnte man sich zu jeder Zeit mit Kaffee und anderen „lebenswichtigen“ Dingen laben.....

Unser Sommeruni-Gast **Josef Held** zu...

Was bewegt junge Menschen?

Aussage aus dem Josef Held Film:

„Die von der IG Metall verdienen in den Fabriken sehr gut und fordern immer noch mehr. Es kann doch nicht sein, dass ein Arzt oder eine Krankenschwester weniger Geld bekommt als ein Mann der 6 Stunden in der Fabrik schafft und dessen Arbeit am Ende des Tages von einem Computer geprüft wird.“



solidarisiert. Im Verlauf der Aktion hat sich weiterer Protest entwickelt.“

Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Die Intervieweten sind ja nun ein finanziell abgesicherter Personenkreis. Für mich sind das Mittelschicht orientierte Personen. Wie schaut das mit Arbeitslosen aus?“

Josef:

„Ich hab den Eindruck, dass bei Arbeitslosen ein Rückzug in die eigenen vier Wände stattfindet. Keine Hoffnung auf Verbesserung. Keine Hoffnung darauf, dass gemeinsam alles besser wird. Es gibt zwischen beiden Milieus gemeinsame Tendenzen. Man darf sich von den prekär Beschäftigten nicht erhoffen, dass die aus eigener Kraft eine Protestentwicklung in die Gänge bringen.“

„Bei den 25 – 35jährigen Menschen ist es hier in Deutschland - im Vergleich zu anderen Ländern - erstaunlich ruhig.“

Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Für mich ist es klar, dass die jüngere Generation von heute einen anderen Solidaritätsbegriff hat und einen gänzlich anderen Blick auf die Arbeitsbedingungen, wie ich in meiner Jugend. Heute gibt man sich mit einer befristeten Stelle zufrieden; Hauptsache man hat einen Job.“

Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Wenn ich so viel Zeit meines Tages brauch', um meinen Tag zu organisieren und mich wirtschaftlich abzusichern, dann hab ich gar keine Zeit mehr für mich, meine Hobbys oder auch gewerkschaftliches Engagement.“

Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Ich fand erstaunlich, dass alle gezeigten Menschen genau wussten, wo ihre Probleme liegen. Die meisten hatten eine individuelle Lösung in ihren jeweiligen Welten und Beziehungen. Aber niemand der Gezeigten hatte eine kollektive Lösung im Blick.“

Josef:

„Erstaunlich ist, dass bspw. in Lettland junge Menschen zwei bis drei Jobs haben, um über die Runden zu kommen. Trotzdem finden dort Demos mit 30.000 – 40.000 jungen Menschen statt.“

Josef:

„Die Intervieweten waren alle sehr stark von der Streikaktion (Anm.: Streik der Kindergärtnerinnen, 2009) geprägt. Man hat aber nicht nur gestreikt. Man hat viel diskutiert. Man hat sich in der Öffentlichkeit präsentiert und mit anderen Menschen

Frage eines Sommeruni-Bewohners:

„Habt ihr bei euren Untersuchungen Auswirkungen festgestellt, die aus dem Engagement der Neoliberalen resultieren?“

Josef:

„Die meisten würden leicht zustimmen, wenn es darum geht, den neoliberalen Idealen Recht zu geben: alles muss flexibler

werden... Klar ist, dies ist ein veränderlicher Status. Wenn sich die Situation weiter zuspitzt, dann kann dies sehr schnell gehen.“

„Während unserer Umfrage gab es von Betriebsräten sehr viel Kritik daran, dass die Gewerkschaften zu wenig Deutungsmuster bzw. Erklärungen bietet.“

Frage/ Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Glaubst du wirklich, dass sich bei Zunahme der Arbeitslosigkeit bei den Jüngeren eine Veränderung der Einstellungen stattfindet? Ich glaube nicht, dass in unserer heutigen Jugend ein Funke Revolution schlummert.“

Josef:

„Man muss immer davon ausgehen, dass die Leute dazu lernen. Ich glaube nicht, dass die faktische Zunahme der Arbeitslosigkeit jemand wachrüttelt. Ich denke aber schon, dass die Jungen bei einer weiteren Verschärfung der Situation nach Antworten suchen werden.“

Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Ich denke, wir Deutschen sind ganz gut darin, am Stammtisch zu schimpfen. Ansonsten sind wir sehr leidensfähig.“

Aussage eines Sommeruni-Bewohners:

„Wir hatten den Gangolf erlebt und haben erfahren, dass gemeinsames Erleben viel ausmacht. Für mich steht beim Betrachten des Filmes die Frage, wie man den Jungen wieder mal Gemeinschaftsgefühle und gemeinschaftliche Stärke vermitteln kann. Wir müssen uns überlegen, wie wir es hinbekommen, dass die Jungen aus ihrem abgeschotteten Privaten raus kommen und sich mit der Gemeinschaft – auch Solidarität – auseinandersetzen.“

Vortrag über Bewegung bei jungen Menschen

Die Untersuchung fand in Baden-Württemberg und in Berlin-Brandenburg statt; dies unter Beobachtung der jeweiligen wirtschaftlichen Situation. „Am Ende der Untersuchung konnten wir feststellen, dass die wirtschaftlichen Hintergründe der Regionen kaum eine Rolle spielten.“ 1.200 Leute wurden befragt.

Vier Problembereiche standen im Fokus der Untersuchung: 1. die gesellschaftliche Entwicklungen, 2. die zunehmende

Ökonomisierung, 3. die Subjektivierung der Arbeit und 4. die Prekarisierung der Arbeit.“

Schwerpunkt Betrachtung:

Lebensführung: Die Jungen sind eingespannt zwischen Arbeits- und Privatsituation. Das Grundproblem ist, dass es ganz viele Möglichkeiten gibt, was man tun könnte. Die Möglichkeiten weiten sich zunehmend aus. Aber alle Menschen um die Jungen herum wollen etwas von ihnen.

Optionsvielfalt: Die jungen Beschäftigten fühlen weniger einen Druck von außen, sondern formulieren, dass sie sich oft selber stark unter Druck setzen.

Von den Jungen werden unterschiedliche Drucksyndrome benannt:

Zeitdruck

Psychischer Druck 54%



Arbeitsdruck 27%

Zukunftsangst 14%

Entgrenzung der Arbeit 30%

Erschöpfungszustände und Depressionen sind Hauptursache für psychosomatische Krankheitsbilder der unter 35jährigen. Der empfundene Druck wird von den Betroffenen Jungen nicht unter Einbeziehung von Hilfe

bekämpft, sondern aus gesessen, ggf. mit Hilfe von Psychotherapeuten analysiert.

Der Arbeitsbereich wird oft als Ausgangspunkt für private Probleme benannt.

Die Scheidungsquote nimmt zu. Dies nicht vor dem Hintergrund, dass man sich nicht mehr mit dem Partner versteht, sondern vor dem Hintergrund, dass der Partner zu wenig die individuelle Weiterentwicklung unterstützt.

Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung sind ein hoher Wert in dem Denken der Jungen geworden.

Eine hohe Identifizierung mit der Arbeit ist feststellbar. Man tut alles, damit es dem Betrieb gut geht. Deshalb findet man auch kaum Aufregung im Bezug auf soziale Ungleichbehandlung.

Die Qualität der Arbeit wird zu einem wichtigen Handlungsmotiv.

Anmerkung eines Sommeruni-Bewohners.

„Du hast gerade gesagt, dass sich die Jugend viel mehr mit ihrer Arbeit identifiziert. Ich stelle etwas ganz anderes fest: die Azubis kommen morgens und gehen abends und das war's.“

Josef:

„Man muss zwischen den Altersklassen unterscheiden. Die unter 25jährigen sind eher bereit sich in einer Gemeinschaft zu engagieren, als die Menschen zwischen 25 und 35.“

...Die Anerkennung der Arbeit ist sehr wichtig geworden. Dabei geht es um die grundsätzliche Anerkennung von dem, was im Arbeitsprozess getan wird.

Problematisch sehe ich die ICH-Orientierung. Diese ICH-Orientierung schließt aber die Gemeinschafts-Orientierung nicht aus.

Solidarität ist für die Jungen ein unklares und diffuses Wort, solange die Menschen nicht

Erfahrungen dazu gemacht haben. Gleichzeitig ist es aber nicht nur Mangel an Erfahrung, sondern vor allem Misstrauen zu großen Worten. Die Jungen haben zu bestimmten – aus ihrer Sicht ideologisch belasteten – Begriffen, eine große Distanz.

Mit dem Solidaritätsbegriff der Alten können die Jungen nichts anfangen.

Wir haben untersucht, was ist für die Jungen Solidarität.

- im privaten Umfeld: Hilfe für den Nächsten
- Solidarismus: Sozialversicherung
- Solidarische Unterstützung in Notsituationen: Spenden in

Krisensituationen

- Aktive Arbeitnehmersolidarität
- Allgemeineres soziales Verantwortlichkeitsgefühl (hauptsächlich Einzelnennungen, aber mit Ansprachepotential!)

Es wird oft gesagt, dass junge Frauen deshalb kaum aktiv sind, weil sie unter einer Doppelbelastung leiden. Dieser Position kann man sich statistisch nicht anschließen. Die wenigsten jungen Frauen in Vollbeschäftigung haben Kinder.

Der psychische Druck und die Zukunftsangst junger Frauen ist größer als bei den jungen Männern. Die jungen Frauen sehen sich oft widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt. Sie haben statistisch betrachtet ein höheres Verantwortungsgefühl und ein ausgeprägteres Solidaritätsgefühl – aber beschränkt auf das Privatleben. Dies sollte man nicht belächeln, sondern daran anknüpfen.

Die Arbeitslogik der Branchen und Berufsgruppen ist gleichfalls ausschlaggebend für die Ausprägungswerte zum Solidaritätsbegriff.

Die Gerechtigkeitsorientierung ist geprägt vom:

- Leistungsprinzip: bei Banken und Versicherungen ganz oben
- Gerechtigkeitsprinzip: bei Banken und Versicherungen ganz oben, dies auch bei IT-lern



- Sozialprinzip: in Sozialberufen Ungerechtigkeit bewegt nur dann, wenn dies im näheren Umfeld – im privaten Leben - der Jungen stattfindet.

Frage einer Sommeruni-Bewohnerin:
„Liegt das nicht auch daran, dass der Gerechtigkeitsbegriff sehr stark umkämpft ist?“

Josef:
„Wir haben bei unseren Untersuchungen immer wieder gefragt, ob die Jungen glauben, dass es auf der Welt gerecht zu geht. Die meisten Befragten sagten JA. Für die Jungen ist dieses Verhalten eine Möglichkeit, mit der Realität zurecht zu kommen. Ich denke, dass ist ein `sich selbst beschwichtigen`.“

Gewerkschaftsmitglieder unterscheiden sich schon ein bisschen von Nicht-Gewerkschaftern:

- die ICH-Orientierung ist niedriger.
- der Glaube an die Autoritäten ist niedriger.
- der Glaube an die Weltgerechtigkeit ist niedriger.
- die Mehrheit sagt, dass gewerkschaftliches Engagement ein gutes Mittel ist, um eigene Interessen durchzusetzen.

„Man muss aber aufpassen, dass sich die Gewerkschafter nicht vom Rest der Welt abschotten – sonst wird keine Ausweitung der Basis stattfinden können.“

Frage eines Sommeruni-Bewohners:
„Worauf bezieht sich dieses Generalmisstrauen gegen große Worte noch? Nur auf SOLIDARITÄT?“

Josef:
„Ich bin nicht dafür, dass wir unsere großen Worte aus dem Sprachschatz verbannen. Vielmehr geht es darum, große Worte erlebbar zu machen, Nähe zu schaffen. Konkreter kann ich´s nicht zu benennen, weil ich es nicht besser weiß.“
„Nehmen wir noch den Begriff Anerkennung: dass ist ein Begriff, der sowohl solidarisch, als auch individuell nutzbar ist. In Sachen Anerkennung müssen wir zwischen Würdigung und Bewunderung unterscheiden. Heute ist Würdigung out, es geht vielmehr um Bewunderung. Wer es heutzutage nicht

schafft Bewunderung auszulösen, fühlt sich auch nicht anerkannt und gewürdigt.“

Frage eines Sommeruni-Bewohners:
„Wie habt ihr bei euren Interviews den Solidaritätsbegriff erklärt?“

Josef:
„Wir haben keine Erklärungen gegeben. Wir haben die Menschen reden lassen und dann für die Fragebögen Interpretationsmöglichkeiten vorgegeben.“

Anmerkung eines Sommeruni-Bewohners:
„Der Begriff SOLIDARITÄT ist nicht für alle Arbeitnehmer gleich. Wir müssen wegkommen, nur von unserem Solidaritätsbegriff auszugehen!“

Josef:
„In Sachen Solidarität müssen wir schon aufpassen: schaut z.B. auf die vielen kleinen Gewerkschaften, die in den letzten Jahren entstanden sind. Die Jungen schauen da ganz genau hin! Und sie stellen euren Sprachgebrauch ihrer Wahrnehmung und Interpretation gegenüber.“

Frage eines Sommeruni-Bewohners:
„Gibt es bei den Ergebnissen eine Nachvollziehbarkeit im Hinblick auf unterschiedliche Gesellschaftsschichten?“

Josef:
„Kaum einer weiß heutzutage, wo die Grenzen zwischen gesellschaftlichen Schichten real gezogen sind. Für Wissenschaftler mag das noch möglich sein. Für die Jungen ist es aber nicht greifbar welche Schichten – viel wichtiger – welche Milieus wo sind und wie sie `ticken`.“

Anmerkung eines Sommeruni-Bewohners:
„In meinem Arbeitsleben habe ich in den letzten Jahren festgestellt, dass die Identifikation mit der Firma zunimmt. Es gibt starke Orientierung im Hinblick auf unternehmerisches Handeln durch die Arbeitnehmer. Wir müssen uns überlegen, wie wir mehr Begeisterung auslösen können, damit wir nicht als die Alten links liegen gelassen werden.“

Sucht Begriffe, die euch zusammenbringen und zusammenhalten!

Camp Wetter Bericht 2011

Der schon traditionelle Anreisetag, ist der **Mittwoch**. Über den ganzen Tag gab es Sonne und Wolken im Wechsel die Temperaturen von ca. 20 °C. waren angenehm Es blieb trocken, erst am späten Nachmittag zog ein kurzes aber heftiges Wetter mit Hagelschlag auf. Glücklicherweise war nach einer viertel Stunde alles vorbei. Das Camp nahm keinen Schaden. In Radolfzell und Konstanz gab leider Tote zu beklagen. Die Nacht war ziemlich kühl.

Am **Donnerstag** am Vormittag regnete es bis gegen Mittag zeitweilig leicht. Dabei war es sehr frisch. Ab Mittag wurde es etwas besser, es blieb aber recht frisch bei Temperaturen um 17 – 19,5 °C. Abends blinzelte ganz kurz die Sonne durch die Wolken.

Am **Freitag**, blieb den ganzen Tag recht frisch. Es blieb aber bis auf wenige Regentropfen trocken. Abends kam für längere Zeit die Sonne zwischen den Wolken durch, es langte aber nicht mehr für höhere Temperaturen.

Auch der **Samstag** brachte nicht die angekündigte Wärme. Der Morgen blieb bewölkt und sehr frisch. Glücklicherweise wurde es dann gegen Mittag doch etwas wärmer und der Himmel bekam viele blaue Flecken, durch die die Sonne blickte.

Zusammengefasst, es war, trotz Ende Juni, die kühlfste Sommeruni seit Jahren.

Werner

Barfußpfad in Bad Markelfingen eingerichtet

Einige Familien kamen mit ihren Kindern bis zum Beginn der Sommeruni einiges an bereits am Sonntag im Jugendcamp in Arbeiten in der Anlage erledigten, haben die Kids sich Gedanken gemacht, was auch sie Sinnvolles anfangen können. Was fehlt in einem aufstrebenden Badeort? Nach kurzer Überlegungszeit fanden sie, ein Barfußpfad oder auch Fußfühlpfad genannt, wäre doch eine schicke Idee. So etwas gibt es ja fast nur in Kurorten. Sofort machten sich die Kinder an die Arbeit. Sie suchten unterschiedlichste Materialien wie Steine, Äste, Holzstücke usw. um damit einen kleinen Weg, also einen Barfußpfad, im Strandbereich des Camps ein zu richten.



Markelfingen an. Da die Eltern in der Zeit

Werner

Impressum:

An dieser Zeitung haben mitgearbeitet:

Werner B.; Susanne; Lena

Fotos: Michel mit Fotoworkshop

Grafik: Dorian;

Techn. Support: Thomas B. (Bohli) und Sven

Homepage: www.sommeruni.net